

Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau
Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
Band: 33 (1909)

Artikel: Aus der Baugeschichte Vindonissas und vom Verlauf ihrer Erforschung
Autor: Heuberger, S.
Kapitel: I: Die Zeugnisse des Altertums und des Mittelalters
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-39411>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

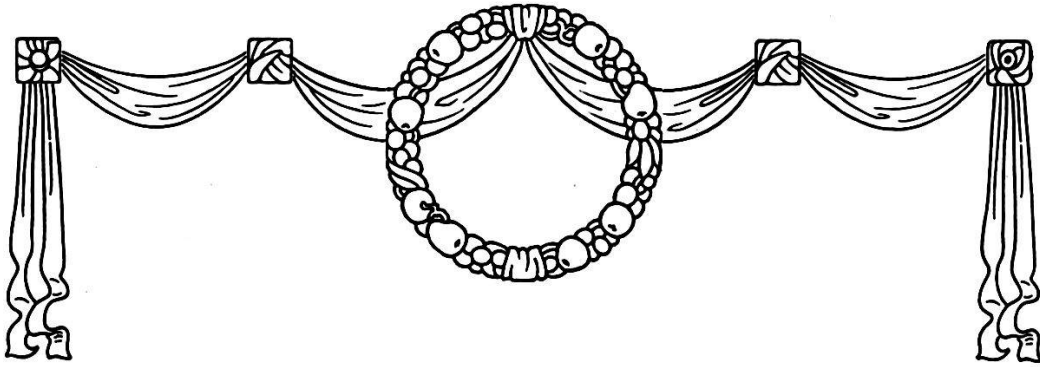
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



1. Tonampel aus dem I. Jahrhundert.



I. Die Zeugnisse des Altertums und des Mittelalters.

Was man bis zum Jahre 1905 über Vindonissa wußte, vermutete und schrieb, hat Dr. J. Heierli im 31. Bande der Argovia verzeichnet. Es ist eine große Menge von Schriften und Stellen aus solchen. Diese Arbeit leistet vorab dem Geschichts- und Altertumsforscher gute Dienste.

Der Geschichtsfreund dagegen, der sich ohne eigene Forschungen über Vindonissa unterrichten will, wird sich in erster Linie immer noch an die verdienstliche Arbeit halten, die Ferdinand Keller im Jahre 1864 veröffentlichte: den Artikel Vindonissa in seiner Statistik der römischen Ansiedelungen in der Ostschweiz.¹

Eine sehr beachtenswerte kurze Geschichte Vindonissas bietet ferner K. Meisterhans in der Neuen Zürcher Zeitung vom Februar 1898; doch ist diese Arbeit dem weitem Leserkreise nicht leicht zugänglich.^{1a}

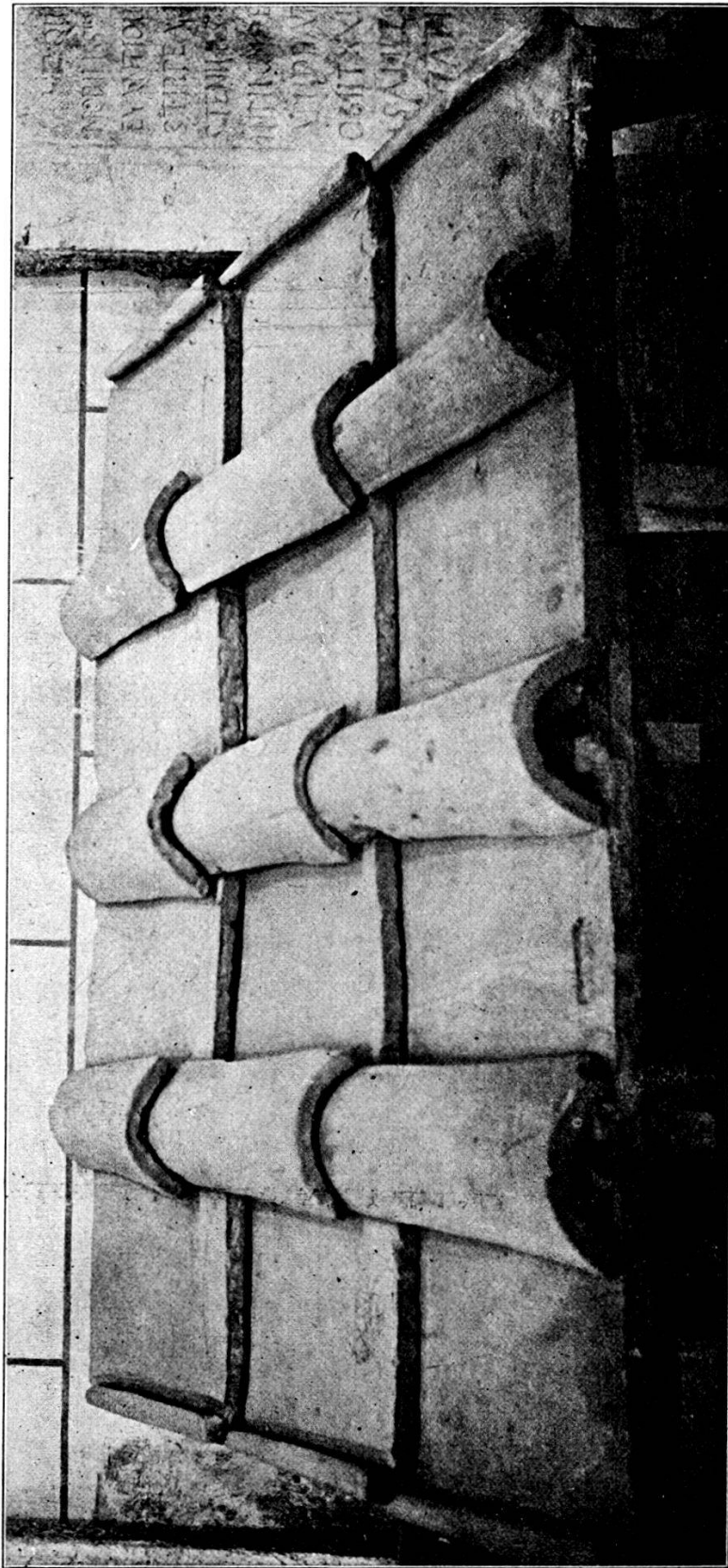
Die neuesten Untersuchungen sind übersichtlich zusammengestellt von Dr. Eckinger in seinem Vortrage über bisherige Ergebnisse der Vindonissaforschung und von Dr. J. Heierli im Jahresbericht der schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte.²

Eine knappe Übersicht über die Geschichte Vindonissas versuchte ich in meiner Geschichte der Stadt Brugg bis 1415.⁸ Hier nun möchte ich gerne erzählen, was wir aus alten Quellen und aus den neuesten Forschungen über die Baugeschichte Vindonissas wissen, nachdem ich seit 1897 an den Arbeiten der Vindonissa-Gesellschaft mitgeholfen habe. Damit verknüpfe ich in zwangloser Form eine Darstellung des Verlaufes der Vindonissa-Forschung, soweit sie sich auf die Baugeschichte bezieht.

Eine erschöpfende Darstellung alles Wissenswerten über Vindonissa stellt der Titel von Heierlis Arbeit im 31. Bande der Argovia durch die Ziffer I in Aussicht. Da jedoch die Untersuchungen noch lange nicht abgeschlossen sind, muß wohl jene umfassende Darstellung auf eine spätere Zeit verschoben werden.

Die Geschichtsschreiber des Altertums sind nicht schuld daran, daß das Schriftenverzeichnis über Vindonissa so umfangreich wurde. Denn das Wesentliche, was sie darüber schrieben, ist die Nachricht, daß Vindonissa ums Jahr 70 nach Chr. das Standlager einer Legion, also ein stark befestigter Militärplatz war.

Um jene Zeit aber war es auch eine bürgerliche Ortschaft, ein Vicus. Wir übersetzen dieses Wort mit Dorf. Ein römischer Vicus konnte aber auch befestigt sein. Ob der Vicus Vindonissensis es war, wissen wir nicht. Von diesem Vicus gibt es zwei Zeugnisse: zwei Inschriften. Die eine lautet auf Deutsch: „Im siebenten Consulat des Titus *Vespasianus* Cäsar Augustus errichteten die Bewohner des Vicus Vindonissa (Vicani Vindonissenses) dem Mars, dem Apollo und der Minerva diesen Bogen. Die Ausführung (des Denkmals) besorgten: Titus Urbanus Matto, Titus Valerius Albanus, Lucius Veturius Melus, Gaius Cottius



2. Ziegeldach, rekonstruiert aus Ziegeln der XI. und der XXI. Legion, die im Windischer Lager gefunden wurden
(Sammlg. der Ges. Pro Vind.).



3. Goldmünze des
Kaisers
Vespasian.

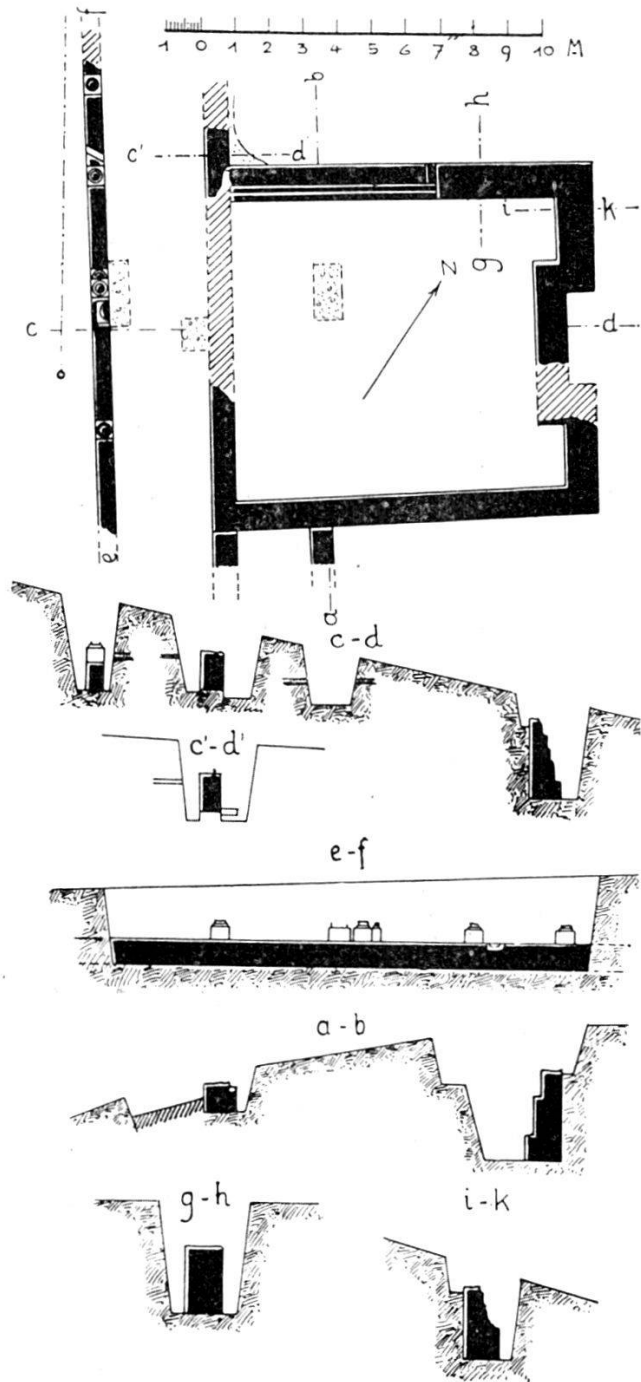
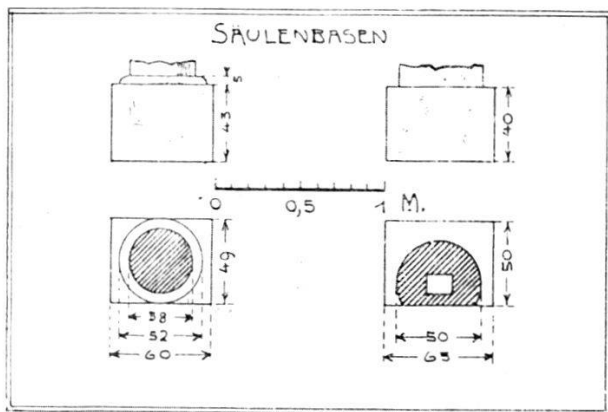
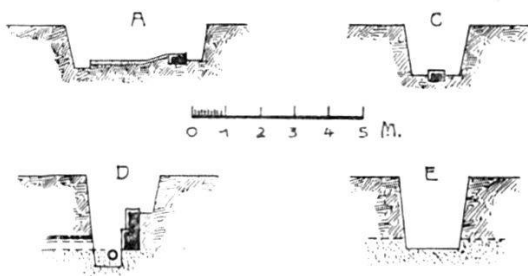
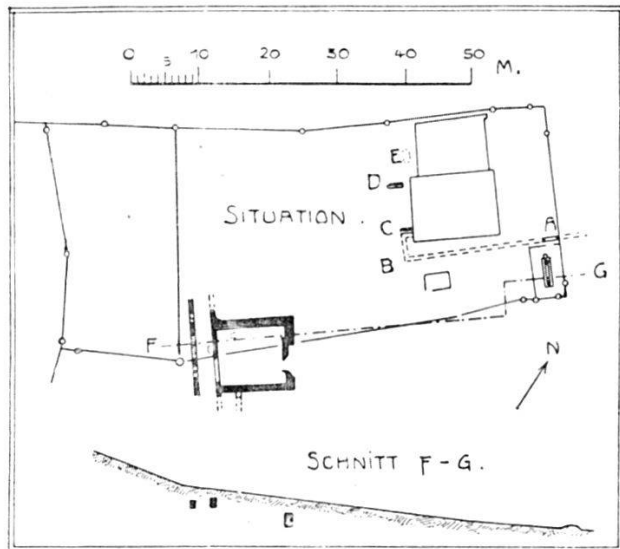
Rufus, Quintus Sextius.“ Da lernen wir die sämtlichen Namen der ordentlichen oder außerordentlichen Baukommission von Windisch aus dem Jahre 79 nach Chr. kennen. Das Denkmal selber ist verschwunden, und an welcher Stelle der Vicus lag, wissen wir nicht.^{3a} Jedenfalls aber war die Bürgerschaft vermöglich,

sonst hätte sie nicht ein derartiges Denkmal aufgestellt. Wir erkennen aus der Widmung auch, daß die Bürger römischen Göttern dienten und daß ihre Amtssprache lateinisch war. Laut einer andern Inschrift hat ein kaiserlicher Untersklave den Dorfgemeinden von Vindonissa einen Jupiter-Tempel gestiftet. (Argovia XXXI S. 44, Nr. 53; S. 56, Nr. 124).

Anderes, was die Windischer Urkunden über die Baugeschichte zur Römerzeit melden, folgt im Verlaufe unserer Darstellung. Dagegen seien hier die Nachrichten aus der Zeit nach der Völkerwanderung zusammengestellt:

Aus der Zeit von 400 bis 500 sind uns keine Nachrichten überliefert. Dagegen sagt die Geschichte der christlichen Kirche, daß im Jahre 517 der Windischer Bischof Bubulcus am burgundionischen Reichskonzil in Epao teilnahm.

Ein anderer Bischof von Windisch, dessen Name uns überliefert ist, Grammatius, erschien an fränkischen Kirchenversammlungen von 535, 541 und 549.^{3b} Damals stand unser Gebiet unter den fränkisch-merowingischen Königen. Es gibt aus Windisch noch zwei andere Zeugnisse jener Zeit: eine Merowinger Fibel^{3c} und eine Münze mit der Aufschrift: Vindonisse fitur (in Windisch geprägt).^{3d} Aus letzterer Urkunde muß man schließen, Windisch sei damals



4. Ein römisches Gebäude (Tempel?) in Unterwindisch, am Ostabhang des Hügels, worauf das Pfarrhaus steht. — Anzeiger 1909, S. 31 ff. Bestandteil des Vicus?

eine fränkisch-merowingische Münzstätte, also ein bedeutender und doch wohl auch befestigter Ort gewesen.

Eine wichtige Urkunde zur Geschichte Vindonissas finden wir am Portal der Windischer Kirche, eine steinerne Weihinschrift, laut der Bischof Ursinos dem heiligen Martinus ein Gotteshaus — doch sicherlich das von Windisch — weihte: Tafel I. Nach E. Egli gehört diese Inschrift der fränkisch-karolingischen Zeit des 9. Jahrhunderts an. Die frühere Ansicht ging dahin, der Bischofssitz der Diözese Konstanz sei ursprünglich in Vindonissa gewesen und dann von da nach Konstanz verlegt worden. Egli dagegen nimmt an, die Bischöfe von Windisch seien Chorbischöfe gewesen; das heißt Bischöfe eines Castrums; wie es solche in den großen Diöcesen des südlichen Deutschlands bis ins 10. Jahrhundert gab. Nach



5. Bruchstück einer Tonlampe aus dem I. Jahrh. — Grabg. 1908 an der Via principalis. — Darstellg.: Jagd-Szene.

Mommsen finden sich seit dem Ausgang des römischen Reiches auch im Abendlande Chorbischöfe. Als Castrum aber ist Windisch in einem Verzeichnis der Provinzen und Bürgerschaften Galliens genannt (ums Jahr 400).⁴ Man hat in

Windisch auch aus der fränkisch-karolingischen Zeit eine Münze gefunden: einen Denar Ludwigs des Frommen (814—840).^{4a}

Noch ums Jahr 1000 war Windisch geistliche Gerichtsstätte für das umliegende Gebiet (Argovia XXXI S. 3).

Hernach aber verlor der Ort seine, die übrigen Dorf-

schaften des Kreises überragende Bedeutung, die er einzig dem Castrum verdankte; das hängt vermutlich mit der Gründung des befestigten Platzes Brugg zusammen. Darüber folgt im letzten Teile unserer Darstellung noch einiges. Denn hier wollen wir nur von dem reden, was die ältesten Urkunden über Vindonissa aussagen. Solche aber gibt es aus der Zeit von 1000 bis 1300 keine. Erst die Baugeschichte des Klosters Königsfelden meldet uns wieder etwas. Von dessen weitläufigen Bauten ist der größere Teil im Jahr 1868 niedergelegt worden; noch aber steht der Hauptbau, die Kirche, nebst einigen Klostergebäuden. Als Königin

Elisabeth mit ihren Kindern^{4b} das Kloster stiftete, erwarb sie von Bürgern der Stadt Brugg den Baugrund, den die noch vorhandene Kaufsurkunde vom 17. März 1311 als Ackerland bezeichnet.⁵ Als man aber für die Gebäude die Erde aushob, stieß man auf Gemäuer. So erzählt die Königsfeldener Chronik. „Auf wunderliches, farbiges

Gestein“ — das waren doch wohl Mauerreste mit farbigem Wandbelag, wie man sie gerade in der Nähe der Klosterkirche heute noch findet. Ferner: „auf Estriche (Böden) von fremdem Werk, wie man es in der Christenheit nicht zu machen pflegt“ — also auf Mosaikböden, wie die Vindonissa-Gesellschaft, wiederum nahe bei der Kirche, einen abgedeckt und teilweise wieder hergestellt in ihre



6. Rückseite einer Bronze-Münze Vespasians: Denkmünze des Sieges über Jerusalem (70 n. Chr.)
Vergrößerte Wiedergabe.

Sammlung gelegt hat.⁶ Da fand man „guldin und silbrin pfening, die do höpter hattent mit binden, als heyden tragent.“⁷

Aus diesem Berichte der Königsfeldener Chronik, die allerdings erst um 1440 geschrieben wurde, aber ersichtlich ältere Berichte benutzte, und aus dem oben angeführten



7. 3 Bronze-Münzen; oben und rechts unten Nero; unten links Domitian.

Kaufbriefe von 1311 vernehmen wir wieder einiges über Vindonissa: daß über den Trümmern seiner schönsten Gebäude Ackerland und das Dunkel der Vergessenheit lag. Denn man war ja verwundert über die Geheimnisse, die der Boden barg. Und der Königsfeldener Chronist sagt kein Wort davon, daß die erstaunlichen Funde von der

römischen Feste Vindonissa stammten und daß die Münzbilder mit dem Stirnbande römische Kaiser vorstellten. Von den Münzen (pfening) hielt man bloß die goldenen und silbernen der Erwähnung wert und mißachtete die bronzenen und kupfernen, die doch sicher in größerer Zahl zu Tage kamen.

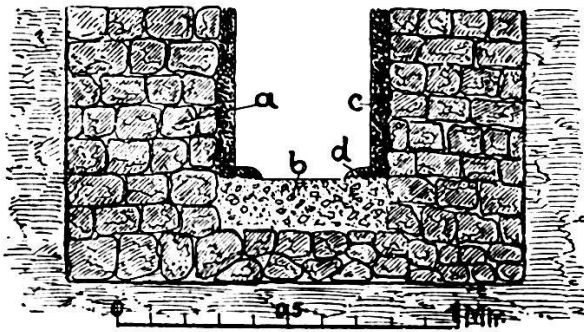


8. Stirnziegel aus dem Schutthügel (I. Jahrh.); mit dem Kopf eines Germanen (?). Anzeiger 1909, S. 55.

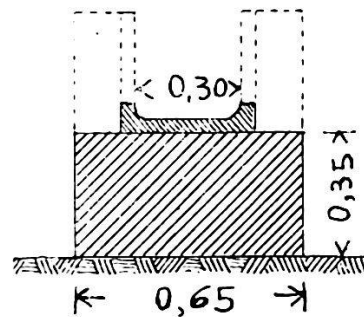
Wir sehen, daß ums Jahr 1300 auch bei den Landesbewohnern Vindonissa als römischer Lagerplatz „versunken und vergessen“ war; und doch stieß der Windischer Pflüger täglich auf Mauertrümmer und vereinzelte Gegenstände. Die Wißbegierde aber nach dem, was einst hier stand, war ersichtlich beim Volke noch nicht erwacht. Jedenfalls aber reizten die beim Klosterbau erhobenen Funde die Neugierde der Gelehrten, diesen Dingen nachzuspüren. Denn erst

als der Bau schon angefangen war, fand man die vortreffliche römische Trinkwasserleitung, die noch wohl erhalten, aber unbekannt unter der Erde lag. Der Königsfeldener Chronist sagt darüber:

Do man nu buwen folt, do mueßt man waffer füeren von der Rufe (Reuß), das was schwer und hindert an dem buw fere. Do wart brüder Nicolaus von Bischoffzell geöffnet von Gott die statt (Stelle), do man waffer folte vinden. Das vand man und ist das waffer, das beyde clöfter noch hüt dis tags hant zû ir notdurft.



9. Römische Wasserleitung in Hausen:
a Mauer aus Kalksteinen; b Kalkmörtelschicht mit Ziegelbrocken;
c, d Verkleidung aus rotem Ziegelmehl-Zement. — Anzeiger 1909, S. 40 f.



10. Ein Stück der römischen Trinkwasserleitung in Oberburg. Anzeiger 1907, S. 33.

Als im Jahre 1900 neben der Linde, die in Windisch bei der Abzweigung der Oberburger Straße steht, Professor Dr. J. Hunziker, Dr. J. Heierli und S. Heuberger die vom Chronisten erwähnte römische Leitung abdecken ließen, zeigte sich ihnen der gemauerte Kanal mit einem frisch sprudelnden Strange Wasser schön erhalten, ein zweifellos römisches Bauwerk aus der guten, klassischen Zeit.⁸ Innerhalb der noch erhaltenen Umfassungsmauer des vormaligen Klosters aber floß der Wasserstrang in einem Kanal von

mittelalterlicher Bauart. Die gleiche Erscheinung zeigte sich wieder im Jahre 1907 bei dem großen Abzugskanal von 2 Meter lichter Tiefe und 1 Meter lichter Breite auf der Nordseite von Königsfelden, den wir auf eine Strecke von 20 Metern konserviert haben: von der Wasserkammer an, in die der Kanal mündet (Tafel II), ist eine mittelalterliche Fortsetzung nach Norden ein- und angebaut⁹ und zu diesem Zwecke die nördliche Wand der Kammer durchgeschlagen worden, weil sie keine Öffnung (keinen Ablauf) hatte.

Eine bishernicht veröffentlichte Urkunde des aargauischen Staatsarchives meldet, wer Umbauten an der römischen Wasserleitung vornahm. Es war die Königin Agnes, die Jahrzehnte lang in Königsfelden wirkte und im Jahre 1364 dort starb, nachdem sie viel für das Kloster geleistet hatte. Wegen der Wichtigkeit, die die genannte Urkunde für die Geschichte Vindonissas und ihre Erforschung hat, sei sie im vollen Wortlaut hier angeführt:

Wir Rüdolf von gots gnaden hertzog ze Ötterrich, ze Styr und ze Kernden und graf ze Tyrol etc. tûn kunt umb den brunnen ze Husen, den die durlûchtig hochgeborn fürstinne frôw Agnes wilent kûngin ze Ungarn unsere hertzen liebe pâsel in dem runse der alten tolen, die si gebezzert hat, geleitet hat in ir und unser ftift, das closter ze Kûngsvelt, daz wir den ursprung desselben brunnen ze Husen mit dem flusse des wazzers, als es ietzunt in den egenanten runs geleitet ist, und ouch denselben runs untz in das closter mit influsse und mit usflusse frilich und lediklich für ledig eigen gegeben haben, recht und redlich, und geben mit difem briefe wizzentlich in wîse einer ewigen unwiderrûfflichen gabe, die man nennet under den lebenden, für uns, unser prûder und erben: den erbern geistlichen unfern getruwen

andechtigen der äbtiffin und dem convent des vorgenanten
unfers closters ze Künigsvelt sant Claren ordens in Costentzer
bistum und allen iren nachkomen ewiglich — mit urkund
ditz briefs, der durch hende unfers lieben getruwen bischof
Johans von Gurk unfers kantzlers etc. gegeben ist ze Brugg
an zinstag vor sant Michels tag anno domini millesimo
CCC^{mo} LX^{mo} tertio. (Transeat).

Das Original dieses herzoglichen Schenkungsbriefes,
an dem das wohlerhaltene Siegel Rudolfs (IV.) hängt, liegt
auf dem Staatsarchiv in Aarau, neben den andern Königs-
feldener Urkunden.¹⁰

Was meldet uns dieser Brief vom 26. September 1363?

1. Königin Agnes ließ die alten, unterirdischen Wasser-
kanäle (tolen) ausbessern, also wieder in Stand stellen. —
Daß damit die römische Leitung gemeint ist, ergibt sich
mit Sicherheit aus der oben angeführten Stelle der Königs-
feldener Chronik und aus den Untersuchungen der letzten
zwölf Jahre. Und daß es sich um Trinkwasser handelte,
zeigt der Inhalt der Urkunde, die ja von Brunnen redet.

2. Agnes leitete eine Hausener Quelle in den alten
römischen Hauptkanal. — Ob diese neu hinzugeleitete
Hausener Quelle auch schon von den Römern benutzt
wurde, steht dahin. Wir wissen nur aus unsern Forschungen,
daß schon lange nicht mehr Wasser führende Seitenstränge
der römischen Leitung durch Hausen gehen. Spätere
Untersuchungen können vielleicht ermitteln, ob Königin
Agnes die hinzugefügte Leitung den römischen Seiten-
leitungen in Hausen entnahm.

3. Herzog Rudolf IV. schenkte dem Frauenkloster von
Königsfelden die ganze Wasserleitung mit Ein- und Auslauf
zu bleibendem Eigentum.

Als höchst wahrscheinlich wollen wir hier aufstellen:

a. Der von der Urkunde erwähnte Auslauf der römischen Leitung ist der bei der Wasserkammer.

b. Zum Betriebe der Klostermühle Dietfurt ließ Königin Agnes das Wasser von der römischen Auslaufkammer her nordwärts in einen Weiher führen. Laut einer Urkunde vom 23. Juni 1326 schenkte Herzog Albrecht von Östreich



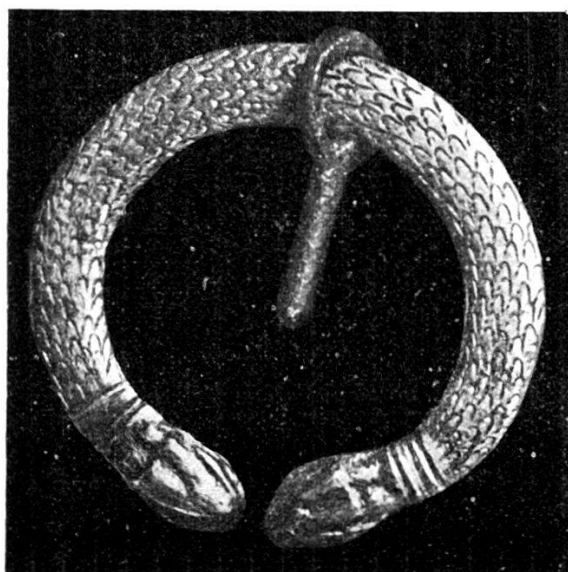
11. Tonlampe aus dem I. Jahrh. — Grabg. 1908 an der Via princ. —
Figur eines kurzhörnigen Stiers.

dem Kloster das Eigentum an der genannten Mühle (pro-
prietatem molendini dicti Dietfurt in fluvio Arari prope Brug-
gam siti),¹¹ sehr wahrscheinlich veranlaßt durch Königin Agnes.

Auf diese Wasserkammer wird später die Rede zurück kommen. Denn diese Stelle ist für die Ortsbestimmung des römischen Lagers von Belang.

Für den Leser, der die Geschichte Königsfeldens nicht kennt, sei hinzugefügt, daß das reiche Kloster, dem gewaltige Mengen von Fruchtgefällen zuflossen, eine Getreidemühle nötig hatte, einmal für den Mehlbedarf der eigenen Insassen, sodann auch für die Brotgaben, die es in fürstlichem Maße den Armen der ganzen Umgegend spendete. Eine geometrische Planaufnahme, in der Sammlung der Vindonissagesellschaft, vom Jahre 1846 zeigt die „bedeckte Coulisse“ (d. h. den unterirdischen Kanal), die von Süden, also von der Wasserkammer her, in den Mühle-Weiher

fließt. Die unterhalb des Weihers liegende Mühle, die samt dem Weiher im 19. Jahrhundert abgebrochen wurde, hieß noch zur Zeit unserer Großväter Tiefurt-Mühle.¹² Damit ist auch dargetan, daß der Ausdruck in fluvio der Urkunde von 1326 nicht mit dem deutschen „in der Aare“, sondern „an der Aare“ zu übersetzen ist.



12. Silberne Schnalle aus dem Schutthügel (I. Jahrh.).

Damit sind auch die mittelalterlichen Quellen zur Baugeschichte Vindonissas ausgeschöpft.

Aus dem 15. Jahrhundert ist mir nur ein urkundliches Zeugnis über Vindonissa bekannt. In einem Zehntabkommen

zwischen Königsfelden und dem Leutpriester von Brugg vom 5. August 1457 wird die „Berlißgrüb“ (das Amphitheater) viermal erwähnt, weil Grundstücke daran grenzten.¹³

Aus allen den angeführten alten Zeugnissen aber ersehen wir nichts Näheres über den Platz und erkennen auch nicht, ob man sich darüber im Mittelalter Meinungen bildete und was für welche.

II. Die Erforschung Vindonissas von 1530 bis 1897.

Erst im 16. Jahrhundert regt sich das geschichtliche Interesse für den römischen Waffenplatz Vindonissa; also in der Zeit, da neben den anderen Wissenschaften auch die Geschichtsforschung neue Pflege fand. Da ist es denn bedeutungsvoll, daß gerade ein Bewohner des Platzes den ersten Versuch machte, die Geschichte Vindonissas darzustellen. Und schon dieser erste Geschichtsschreiber unseres römischen Lagerplatzes erkannte, daß es nicht genüge, nur die Nachrichten der Alten aufzusuchen, sondern daß man auch die Überreste erforschen müsse. Aber es lag in der Natur der Sache, daß er sich zuerst bei den alten Schriftstellern umsah. Es war der Stadtschreiber Sigmund Fry von Brugg, der eine Geschichte seiner Stadt verfaßte und einleitend die Schicksale Vindonissas niederschrieb. Er zeigte eine solche Kenntnis der alten Schriftsteller, daß unser zeitgenössischer Geschichtsforscher Th. v. Liebenau vermutete, der Humanist Johann Wirz aus Luzern, der ums Jahr 1528 in Brugg Lehrer der alten Sprachen war, habe dem Chronisten diese Kenntnisse vermittelt.¹⁴ Näher liegt jedoch eine andere Vermutung: in